

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In Folge jeder Woche eine Beilage.
Gewinn- und Verlustrechnung sowie Bilanz.
Wendelstein mit der Zeitungsdruckerei.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,

in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Abonnementspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Belegloste
Lieferungsgeld 15 Pf.
die Speditionskosten werden durch den Abonnenten
bezahlt. Die 1. und 2. Beilage 50 Pf.
Abonnent wird auf der Beilage gelistet.

Nr. 4.

Postfach-Nr. 82.

Donnerstag, den 6. Januar 1916.

Postfach-Nr. 82.

79. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Meine auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 25. Februar d. Js., betreffend die Zulassung von Kraftfahrzeugen auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen nach dem 15. März d. Js., erlassene Bekanntmachung vom 31. März 1915 (Reg.-Amtsblatt Nr. 14) 3. 1 ändere ich dahin ab, daß das Mitnehmen von solchen Personen, die an dem Zweck, zu dem ein Kraftfahrzeug zugelassen worden ist, nicht beteiligt sind, insbesondere von an diesem Zweck nicht beteiligten Familienangehörigen, von jetzt ab nicht mehr erfolgen darf, andernfalls eine der in den

§§ 7 und 8 der Bundesratsverordnung vorgesehenen Zwangsmaßnahmen zur Anwendung gelangen wird.
Wiesbaden, den 17. September 1915.
Der Regierungspräsident.
v. Meister.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 (Reichsgesetzbl. S. 519) wird hiermit folgendes bestimmt:

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Oberfellers erloschen ist, wird meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 3. 11. 15. im Kreisblatt Nr. 256, für die Gemeinde Oberfellers aufgehoben.
Diese Verordnung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Limburg, den 3. Januar 1916.

Der Landrat.

Unter dem Viehbestande des Landwirts Georg Dauer in Rastätten ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. — Die erforderlichen Schutzmaßnahmen sind angeordnet.

St. Goarshausen, den 29. Dezember 1915.

L. 7914.

Der Landrat.

Beschluß.

Der Bezirksausschuß hat in seiner Sitzung vom 22. Dezember 1915 beschlossen, bezüglich des Beginnes der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenhennen und der Einschränkung oder Aufhebung der Schonzeit für Taube und wilde Enten es für das Jahr 1916 bei den gezielten Bestimmungen zu belassen.

Der Bezirksausschuß zu Wiesbaden.

B. A. 464/1 / 15.

Blutiger Zusammenbruch neuer russischer Sturmangriffe.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 5. Jan. (W. I. B. Amtlich.)
Artillerie- und Minenlärme an mehreren Stellen der Front.

Oberste Heeresleitung.

Metallene Herzschilder in der französischen Uniform.

Paris, 4. Januar. Die französische Heeresverwaltung hat die Einführung eines metallenen Herzschildes angeordnet. Dieser Schild besteht aus einer in der Mitte etwa 15 Zentimeter langen, 10 Zentimeter breiten Chrom-Platte, die etwa 5 Millimeter stark ist. Sie wird in die Uniform eingenaht.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 5. Jan. (W. I. B. Amtlich.)
Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 5. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 5. Januar 1916:

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpfen auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bessarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit starkem Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Toporow und an der Reichsgrenze östlich von Karanitz. Der Angreifer ging stellenweise acht Reihen dicht bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südbungarische Regimenter wetteifern im zähen Aushalten unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Uscieles und in der Gegend von Jazlowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Czernowitz ist nicht geräumt.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet die Meldung, Czernowitz sei von den Österreichern geräumt worden. Diese Nachricht ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, vollkommen aus der Luft gegriffen. Die Front in der Bukowina und in Bessarabien ist nach wie vor unverändert. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten zusammengebrochen, so daß zu einer Räumung von Czernowitz auch nicht der geringste Grund vorliegt.
(Fritz. Bg.)

Die Untaten der russischen Truppen.

Einem Stabschef des russischen 8. Schützenregiments wurde eine Abschrift des folgenden Briefes abgenommen, der im Oktober abgefaßt sein dürfte: „Eure hohe Exzellenz! In letzter Zeit erschienen Anordnungen zur Hintanhaltung von Plünderungen durch die Kosaken. Diese schänden den russischen Namen nicht nur in Galizien, sondern in der ganzen Welt, und jetzt wiederholen sich die Plünderungen und Vergewaltigungen bei den friedlichen Einwohnern, bei russischen Untertanen. Ein ähnliches Vorgehen wie das der Kosaken findet man auch bei anderen Truppen, besonders bei den Mannschaften der Parks und der verschiedenen Trains.

Es ist furchtbar, um so mehr, als die Betroffenen nirgends Schutz finden. Selbst die Vorgesetzten verheimlichen oder begünstigen gar die Fälle von Raub und Plünderung. Wollte man bei den Familien der im Felde stehenden Offiziere nachforschen, so fände sich sehr viel Gestohenes, und zwar Geschirr, Kristall, Silber, Teppiche, Stoffe und andere Wertgegenstände. Alles dies wurde weggeführt durch Offiziere und nicht durch Mannschaften. Und die Offiziere, die selbst ihre Hände nicht beschmutzen, schwiegen bei solchem Vergehen ihrer Kameraden. Jetzt werden die Russen und die Flüchtlinge bestraft. Während des ganzen Feldzuges wurden Gegenstände, die erst dann ergriffen, als niemand mehr zu beschützen war. Was wurde das ganze Jahr hindurch gemacht, und was geschieht auch jetzt? Die Bevölkerung wird mit Gewalt aus ihren Heimen vertrieben, ihre Häuser werden verbrannt und das darin Befindliche gestohlen — und zwar auch bei den Zurückgebliebenen! ... Es ist unbedingt nötig, strenge und energische Maßnahmen zu ergreifen. Für die Richtigkeit: Obst. Sazonow.“

Russische Anerkennung unserer Gefangenen-Behandlung!

Die Hauptverwaltung des russischen Roten Kreuzes erläßt in der Petersburger Presse einen Aufruf, um das Publikum zu reichlichen Liebesgaben/Beihilfen an die russischen Kriegsgefangenen in Deutschland aufzufordern. Die Hauptverwaltung stellt dabei, was nach dem monatlichen in russischen Blättern gegen die deutschen Lagerbehörden erhobenen Anschuldigungen nicht ohne Interesse ist, ausdrücklich fest, daß die Sendungen aus Rußland „in der überwältigenden Uebersahl aller Fälle“ richtig an die Adressaten ausgehändigt werden. Namentlich beziehe sich das auf Sendungen von Wäsche und Lebensmitteln Ueber den Verlust von Geldsendungen seien „besondere Klagen“ überhaupt nicht eingetroffen, auch die Postkarten würden den Gefangenen zum großen Teil zugestellt. Die Hauptverwaltung erklärt ausdrücklich, daß dies aus dem Bericht ihrer nach den deutschen Gefangenenlagern entsandten Bevollmächtigten, der Herren Grünwald, Buturlin, Krenfeld und Arnold hervorgeht und von einer Reihe anderer Nachrichten bestätigt werde, die dem russischen Roten Kreuz zugegangen seien. Es erscheint nicht ohne Interesse, so bemerkt hierzu die „Frankfr. Bzg.“, von dieser Feststellung des russischen Roten Kreuzes Kenntnis zu nehmen; sie ist ein erster Erfolg der Botschaft der deutschen Gefangenenlager durch die russischen Vertreter. Es bleibt aber zu wünschen, daß das Ergebnis ihrer Untersuchung recht bald in einer besseren Behandlung der deutschen Gefangenen in Rußland bemerklich ist. Wenn das russische Rote Kreuz dabei mitwirkt, wird es sich doppelt verdient machen!

Der Krieg mit Italien.

Wien, 5. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 5. Januar 1916:

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittags an der ganzen kustenländischen Front lebhafter. Im Arn-Gebiet und namentlich bei Oslawia erreichte sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich von Dole und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurde abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ma und Strigno Bomben ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Balkankriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 5. Jan. (W. I. B. Amtlich.)
Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 5. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 5. Januar 1916:

Keine Aenderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die besetzte Salonikzone.

Nach Berichten aus französischer und italienischer Quelle sind die Befestigungen von Salonik und der nächsten Umgebung beendet worden. Die „Agence Havas“ meldet weiter: Die Engländer und Franzosen begannen mit der Anlage einer besetzten Zone an der Front der strategischen Linie, die sich über eine Gesamtlänge von 100 Kilometern erstreckt. Wie weiter verlautet, ist man im englisch-französischen Generalstab völlig im Unklaren, ob und wo der deutsch-österreichisch-bulgarische Angriff gegen die Salonik-Stellung einleiten wird.

Landung in der Bai von Orpanos.

Nach einer Depesche aus englischer Quelle meldet „Rea Hellas“ in Athen, daß in der Bai von Orpanos, 67 Kilometer östlich von Salonik, 30 große, mit Trübben überfüllte Transportschiffe eingetroffen seien, welche sofort mit der Landung der Truppen begannen.

Der Gewaltakt von Saloniki.

Athen, 4. Januar. Die Empörung über das unerhörte Vorgehen der französischen Militärgewalt gegen die konsularischen Vertreter in Salonik ist überall, wo man von England und Frankreich unabhängig zu denken und zu fühlen wagt, ungemein heftig. General Sarrail scheint förmlich vom Tropenkoller befallen zu sein; nicht genug mit den bisherigen Uebergriffen, hat er jetzt auch den norwegischen Generalkonsul in Salonik, Seefelder, verhaften lassen. Dem Namen nach dürfte Herr Seefelder Österreicher sein — er ist aber selbst als norwegischer diplomatischer Vertreter schutlos. So werden die Rechte der kleinen Staaten geschädigt, für die angeblich England in den Krieg ging! Natürlich werden auch die einfachen Staatsangehörigen der Zentralmächte nicht geschont, bisher sollen schon tausend Verhaftungen in Salonik erfolgt sein, und die Scharwächter der französischen und englischen Kultur und Zivilisation räumen unter den Deutschen und Österreichern in Salonik immer weiter auf. Wie unsympathisch auch dem Griechenkönig allmählich die englische Heuchelei wird, geht aus einer Aeußerung zum Athener Vertreter des „Daily Chronicle“ hervor: Kritiker wiesen darauf hin, daß er der Schwager des deutschen Kaisers sei, vergesse aber, daß er auch der Neffe des Königs von England sei. Weiterhin erklärte der König offen und ehrlich, er könne als Soldat nicht einsehen, daß der Glaube der Alliierten an einen zerschmetternden Endsieg durch die bisher errungenen Erfolge gerechtfertigt werde. Den letzteren Satz im Bericht des „Daily Chronicle“-Vertreters hat Reuters Nachrichten-Vermittlung glatt unterschlagen!

Die Türkei droht mit Gegenmaßnahmen.

Konstantinopel, 4. Januar (Zens. Fritz.). Die Erregung über die Verhaftung der Konsuln in Salonik nimmt hier stetig zu. Besonders in parlamentarischen Kreisen macht sich dieselbe bemerkbar. Diese üben auf die Regierung Einfluß, damit strenge Vergeltung angewendet werde; falls die Pforte die verlangte Genugtuung nicht erhält, wird sie zweifellos sich eine solche selbst verschaffen. Es leben heute noch in der Türkei mehrere tausend zum Teil sehr angesehenen Bürger der Entente-Staaten, welche dank der großen

Toleranz der Pforte unbehebbig ihrer Beschäftigung nachgehen. Das wird voraussichtlich aufhören. Man wird der Pforte, welche der Entente gegenüber sehr wirksame Druckmittel besitzt, keinerlei Vorwurf machen können, falls sie solche gebraucht und dem übermüdeten sich gebärdenden General Sarraïl eine deutliche Lektion gibt. Man ist auch hier der Auffassung, daß bei einer energischen Haltung der griechischen Behörden der Zwischenfall hätte vermieden werden können. (Zfstr. 3tg.)

König Peters heiliger Bund.

König Peter, der im serbischen Konsulat in Salonik abgetreten ist, hütet wegen körperlicher Abspannung das Zimmer. Ueber seine Pläne verbreitet die offizielle französische Telegraphenagentur folgendes: König Peter soll nach Salonik gekommen sein, um die Reorganisation der serbischen Armee zu überwachen, die in Gruppen von 200 bis 400 Mann aus Albanien eintrifft. Der König wird einen Aufbruch zugunsten eines heiligen Bundes zur Befreiung vom Feinde befehligen. Der König soll trotz der schweren Strapazen, die er auf seiner Flucht durch Albanien durchgemacht, gut sein, nur der Rheumatismus plagt ihn. Ueber die Flucht durch Albanien erzählt sein Leibarzt Simonowitsch: Der König reiste inkognito mit wenigen Getreuen von Shuma nach Stutari, teils zu Pferd, teils auf einer Tragbahre auf schwierigen Saumpfadern. Nach vierzehntägigem Aufenthalt in Stutari reiste er nach San Giovanni di Medua, Durazzo, Balona und Brindisi, wo er unter dem Namen eines Generals Topola sechs Tage blieb. Von Brindisi kam er nach 36stündiger Fahrt in Salonik an.

Zum Fall der torpedierten „Persia“.

Aus den Erzählungen von Überlebenden der „Persia“ geht hervor, daß der Dampfer nachmittags 1½ Uhr 40 Seemeilen südlich von Kreta von einem Torpedo getroffen wurde. Das Schiff neigte sich zur Seite und sank binnen fünf Minuten. Wegen des Ueberholens des Schiffes konnten nur sechs Boote zu Wasser gebracht werden, von denen aber zwei weggerissen wurden, ehe die Seite gelappt werden konnten. Diese vier anderen wurden nach dreißig Stunden von einem Kriegsschiff aufgenommen. Ob sich unter den Ertrunkenen Amerikaner befinden, steht bisher nicht fest. Nach einer Darstellung soll der amerikanische Konsul in Athen Mc Reely ertrunken sein, nach einer anderen ist er gerettet worden.

Nachdem die Gewitterwolken, die sich wegen der Torpedierung der „Ancona“ am amerikanischen Himmel zusammenballten, durch die entgegenkommende Haltung Oesterreichs zerstreut waren, haben die anglophilen Wettermänner jenseits des großen Teiches eine neue Gelegenheit zum Gruseligen in dem „Persia“-Fall. Schon schwoh es aus den deutschfeindlichen Zeitungen: „Woodrow Wilson, jetzt mache aber ernst!“ und mit Bedeutung wurde darauf hingewiesen, daß der Präsident sofort seine Hochseereise abgebrochen habe und nach Washington zurückgekehrt sei, um wichtige Entschlüsse zu fassen. Da nimmt den Hebern das folgende Reutertelegramm den besten Wind aus den Segeln: Der amerikanische Konsul in Alexandria berichtet, daß die „Persia“ eine 47zöllige Kanone an Bord hatte. Nach einer anderen Fassung soll der Konsul sogar das Vorhandensein von vier Kanonen festgestellt haben. Auf jeden Fall war die „Persia“ zum Angriff gegen Unterseeboote gerüstet und als Hilfskriegsschiff zu betrachten. Reuter vergißt zwar nicht, seiner Meldung hinzuzufügen: „Amtliche Kreise erklären, daß die Tatfrage der Bewaffnung an der eigentlichen Sachlage nichts ändern würde.“ In Wirklichkeit ist sie aber von größter Bedeutung für die Beurteilung des ganzen Falles.

London, 5. Januar. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Washington: Die amerikanische Regierung wünscht anscheinend eine friedliche Beilegung des „Persia“-Falles in der Art, wie der Untergang der „Arabic“ und der „Hesperian“ beigelegt wurde. Der Washingtoner Korrespondent der „New York Sun“ meint, daß es vielleicht unmöglich sein werde, zu beweisen, daß die „Persia“ durch ein Torpedo und nicht durch eine Mine zum Sinken gebracht worden sei. Der Korrespondent der „New York Times“ weist darauf hin, daß die „Persia“ Geschütze an Bord führte. Der „Times“-Korrespondent fährt fort, daß im Westen wenig Interesse für maritime Fragen herrsche, und daß das deutsche Argument, daß amerikanische Reisende auf eigene Gefahr handelten, wenn sie auf englischen Schiffen fährten, auf die Massen Eindruck mache. Der Korrespondent zollt sodann dem deutschen Botschafter Bernstorff widerwillig seine Anerkennung für seine ausgezeichnete Leistung, wie er seit dem „Lusitania“-Zwischenfall tätig gewesen sei. Graf Bernstorff habe es nicht nur verstanden, sich in einem großen Teil der Presse sympathisches Gehör zu verschaffen, sondern seine persönlichen Beziehungen zu den amtlichen Kreisen in Washington seien überraschend gut; seine Stellung würde auch durch die Abberufung der beiden Attaches keineswegs beeinträchtigt. Bernstorff gebe sich die größte Mühe, den Frieden zu erhalten.

erkenntnis für seine ausgezeichnete Leistung, wie er seit dem „Lusitania“-Zwischenfall tätig gewesen sei. Graf Bernstorff habe es nicht nur verstanden, sich in einem großen Teil der Presse sympathisches Gehör zu verschaffen, sondern seine persönlichen Beziehungen zu den amtlichen Kreisen in Washington seien überraschend gut; seine Stellung würde auch durch die Abberufung der beiden Attaches keineswegs beeinträchtigt. Bernstorff gebe sich die größte Mühe, den Frieden zu erhalten.

Alexandrien, 5. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Bureaus. Die Geretteten der „Persia“ können nicht viel erzählen, da sich der Vorgang des Sinkens so rasch abspielte, daß sie kaum etwas von dem Hergang wissen. Man hatte eben das Frühlingsfest begonnen, als eine heftige Explosion stattfand. Das ganze Schiff wurde stark erschüttert und neigte sich sogleich nach Backbord. Die von den Stühlen aufgestanden waren, und sich noch nicht im Salon befanden, hatten Aussicht, zu entkommen. Viele andere, wie gelähmt, blieben sitzen, wie an den Stühlen festgenagelt. Einige, die das Ueberleben, konnten sich nicht aufrechterhalten; sie glitten in die See, andere wurden durch die Wellen weggespült. Es herrschte keine Panik. Der gerettete Amerikaner Grant erzählt, er sei in die Tiefe gezogen worden und mit den Schuhen in das Tauwerk geraten. Er kam jedoch los und gelangte an die Oberfläche. Das letzte was er sah, war, daß der Bug des Schiffes aus dem Wasser hochragte, schon fünf Minuten nach der Explosion. Als die „Persia“ sank, sah man, wie Grant erzählt, ein schreckliches Schauspiel, das Wasser war schwarz wie Tinte.

Kameruns Heidenkampf.

Berlin, 4. Jan. Mit schmerzlichen Empfindungen wird man in ganz Deutschland die Kunde vernehmen, daß Jaunde am 1. Januar von der erdrückenden Uebermacht der vereinigten englisch-französisch-belgischen Kolonialtruppen befehligt wurde. Die amtliche deutsche Verlautbarung lautet: „Nach einer Reutermeldung ist Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes gefallen. Mit diesem Fall mußte schon seit längerer Zeit in Anbetracht der ungeheuren englisch-französisch-belgischen Uebermacht, die mit allem modernen Rüstzeug der Kriegführung versehen, von allen Seiten die kleine Schar der tapferen Verteidiger des großen Schutzgebietes bedrängte, gerechnet werden.“ Doch auch jetzt hat die Schar ihre Waffen noch nicht gestreift, sondern sie zieht sich kämpfend zurück. Daß sie mit unvergleichlichem Opfermut und unerschütterlichem Vertrauen auf den schließlichigen Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon fast anderthalb Jahre lang das Schutzgebiet gehalten hat, trotz ihrer Abgeschlossenheit von aller Zufuhr aus der Heimat, trotz der großen Ueberlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt der tapferen Truppe und ihrem umsichtigen Führer, Oberstleutnant Zimmermann, der heiße Dank des Vaterlandes. Und wenn auch die Schutztruppe trotz heldenmütiger Gegenwehr schließlich völlig unterliegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Ueber das endgültige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden.

Belohnung für Verrat deutscher U-Boote.

Salonik, 4. Januar. Die englischen Behörden bieten öffentlich jedem, der über deutsche Unterseeboote im Mittelmeer Angaben machen kann, 50 000 Mark Belohnung an.

Neutrale Erkenntnis.

Genf, 4. Jan. Auch die Neutralstaaten erheben jetzt laut ihre Stimmen gegen die englisch-französischen Phantasien, die noch immer den Unfinn der deutschen Auszehrung und Erschöpfung predigen. Die Genfer „Suisse“ kann in einem Artikel über Deutschlands Blodade nicht umhin, zu warnen, aus dem schlechten deutschen Geldhand auf eine Hemmung der Nahrungszufuhr und Mangel an Notwendigkeiten zu schließen. Bei objektiverem Studium scheint die einzige wirkliche Sorge der Regierung auf das Brotgetreide gerichtet. Hierbei sei aber nicht zu vergessen, daß die vorzügliche Ernte Bulgariens und Rumaniens geradezu zum Verkauf an die Mittelmächte dränge, wodurch deren Bedarf gedeckt werde. — Endlich muß doch die Vernunft zum Durchbruch kommen.

Ein seltsames Bild.

Wir haben, was neutrale Länder betrifft, schon vieles erlebt in diesem Weltkrieg: das eine berief sich auf die

höchsten Grundsätze der Menschlichkeit und machte sich gleichzeitig zum Waffen- und Munitionslieferanten des Viererbandes; das andere sperrte uns seine Grenzen für alle und jede Zufuhr und öffnete britischen Zoll- und Handelsagenten seine Amts- und Geschäftspapiere, um sich des Wohlwollens der Londoner Nachhaber zu vergewissern; das dritte schrie laut auf, wenn ein deutsches Unterseeboot seinen Rüsten einmal verkehrtlich zu nahe kam, und ließ es sich doch ruhig gefallen, daß englische Schiffskommandanten über seine wohlverbrieften Rechte und Ansprüche lallend zum Tagesordnung übergingen. Aber daß von offener Parlamentaristik eines neutralen Staates herab darüber Gericht abgehalten wird, ob die Mittelmächte im Recht oder im Unrecht sind, ob man ihnen Sieg oder Untergang wünschen müsse, und ob man sich auf diese oder jene Seite zu schlagen habe, um seine eigene Zukunft zu sichern: dieses seltsame Bild hat Rumänien uns vorbehalten. In großen Reden haben die verschiedenen Parteiführer des Landes in Kammer und Senat ihre Herzen erleichtert, und der verantwortliche Ministerpräsident beschränkte sich darauf, abschließend zu bemerken, daß er — nicht reden dürfe und keinesfalls allem zustimme, was man vor seinen Ohren zum besten gegeben habe.

Auf die Reden und Gegenreden der Deputierten Late Jonescu und Peter Carp näher einzugehen, hat kein besonderes Interesse; man weiß, daß jener es auf die Bulwinia und gewisse Teile von Ungarn, dieser auf Bessarabien abgesehen hat, und daß jener deshalb den Anschluß an Rußland, dieser den Zusammenschluß mit den Mittelmächten predigt. Der schwelgische Bratianu ist einstweilen weder für das eine noch für das andere zu haben; er läßt Deutschland und seine Verbündeten zwar auf das deutlichste fühlen, daß er sich ihnen gegenüber von jeder Sentimentalität frei fühlt, will aber auf der anderen Seite auch einen Durchmarsch russischer Truppen zum Angriff gegen Bulgarien unter keinen Umständen zulassen — er wird wohl wissen, warum. Aber auf einen Punkt lohnt es sich doch wohl, noch einmal mit ein paar Worten zurückzukommen.

Der Kampf, sagte Jonescu, findet zwischen den Mächten statt, welche die Reaktion fördern, und jenen, welche die Volkssouveränität schützen. Zu diesen gehört der Viererband, zu jenen die Mittelmächte — also muß Rumänien sich für die Entente entscheiden. Man erhebt aus diesem Beispiel wieder einmal, wie unaussprechlich tief die von Paris her sorgfältig gepflegten europäischen Phrasen den Balkanpolitikern — und nicht nur diesen — im Blute sitzen. In den Staaten des Viererbandes herrscht das Volk, oder man weiß doch wenigstens seine Souveränität zu schätzen, in den Mittelmächten dagegen ist die Reaktion am Ruder und möchte am liebsten ganz Europa unter ihr Joch bringen. Wir brauchen gar nicht darüber zu reden, wie unsinnig und wie unwahr diese Licht- und Schattenmalerei ist; wir brauchen gar nicht auf Rußland hinzuweisen, wo die Volkssouveränität gewiß ganz besonders gut aufgehoben ist, wo überdies als „Volk“ nur anerkannt wird, was mit allen Waffen des echten Moskowitzertums gelaufen und mit der porzellanernen Gefinnungstüchtigkeit der „schwarzen Bande“ abgehemmt ist. Wir brauchen ebenförmig daran zu erinnern, daß die heilige Türkei der Erhebung des Jungtürkentums ihre Entscheidung verdankt, und daß Bulgarien nach den gleichen parlamentarischen Grundsätzen regiert wird, wie z. B. Rumänien.

Am wenigsten haben wir es nötig, Deutschland gegen den Vorwurf der Reaktion in Schutz zu nehmen. Die Leute, die im Auslande solche Reden im Munde führen, sprechen wie der Blinde von der Farbe. Sie kennen unsere Zustände nicht, sie bedienen sich einiger Schlagworte und glauben, damit unsere ganze Kultur und unsere ganze Politik hinreichend gekennzeichnet zu haben. Ob sie es wirklich nicht besser wissen oder „man so dhun“, um sich die Scheingründe gegen das Deutschtum im allgemeinen und seine Selbstbehauptung inmitten eines Ringes von Feinden insbesondere nicht rauben zu lassen, können wir nicht entscheiden. Aber eins ist gewiß: diese Vorstellungen von der schrankenlosen herrschenden deutschen Reaktion hätten im Auslande nicht so weite Verbreitung finden und nicht so tiefe Wurzeln schlagen können, wenn sie nicht auch von Deutschland aus ständig genährt und weit über ihre vielleicht berechtigten Grenzen hinaus unterhalten worden wären. Vor dem Kriege konnte man dieses Gebahren wohl beklagen; aber jeder Hinweis auf die unaussprechlichen Schädigungen unseres Ansehens im Auslande, auf die nicht wieder gut zu machenden Folgen dieser mehr oder weniger bewußten

Das Kriegskind.

Roman aus dem Jahre 1914 von Arthur Winckler-Tannenberg.

(Nachdruck verboten.)
„Es ist gut, liebe Ella, daß ich bald abreise. Dies faultier, deine These, fällt mir auf die Nerven. Ebe sie einen Raffetisch fertig bekommen, habe ich eine ganze Mittagstafel für zwanzig Personen gedeckt. Wie du das aushältst! Freilich, du leibst ja nicht darunter, nur der arme Gerhard.“
„Wie so er, Mama?“
„Fährt jetzt in unwirtlichem Wetter in der Welt herum, und für ihn war keine Tasse Kaffee bereitet. Wir hier können's uns wohl sein lassen, wenn's noch so langsam zustande kommt.“
Ella ärgerte sich und hielt diese Empfindung mühsam zurück.
„Mama, du verkennt, daß an den Arzt augenblickliche, plötzliche Ansprüche herantreten, denen auch die finsteste Wirtschaftsführung nicht immer gerecht werden kann. These trifft in diesem Falle ganz gewiß keine Schuld.“
„So! — Wen dann?“
„Niemanden.“
„Ei, wie bequem, mein Kind. Wenn die Umstände besondere sind, müssen auch die Einrichtungen besondere sein. Es läßt sich alles bereithalten, wenn man will. Das ist die besondere Pflanze, von der ich sprach, als ich meinen Sohn abgeholt und ihrer bedürftig fand.“
In Ellas Augen standen Tränen.
„Ich weiß nicht mehr, wie ich dir's recht machen soll, Mama. Gerhard ist stets zufrieden.“
„Das glaube ich. Er ist mit allem einverstanden. Er fügt sich in mehr noch als solche Vernachlässigung.“
Da war die Gebuld der jungen Frau erschöpft.
„Vernachlässigung! — Wer spricht von Vernachlässigung?“
„Ich!“
„Worin siehst du sie? War das vielleicht der Grund

zu deiner gestrigen ungehörten Einwirkung auf Gerhard? War ich deshalb im Wege?“
Zornig sagte es Ella. Solange, so schrecklich lange hatte sie sich geduldet, alle Vorwürfe, alle Angriffe dieser feindseligen Frau ertragen. Sie konnte nicht mehr. Sie mußte sich wehren. Einmal wenigstens. Das Blut schlug ihr bis in die Schläfen.
Die Mutter frohlockte.
Die Dulderin war endlich aufgeweckt. Nun konnte sie ihr doch einmal alles das sagen, was ihr auf dem Herzen lag. Das fählame Ausweichen bisher hatte jede Möglichkeit vereitelt. Sie fühlte sich als Retterin ihres viel zu schwächlichen Sohnes. Für ihn glaubte sie eintreten zu müssen, da er selbst zu keinem Entschluß kam. So nahm sie denn den Kampf auf, da sie endlich einen Kämpfer sich gegenüber sah.
„Darüber sprachen wir gestern nicht, mein Kind, aber über das andere, von dem: „Wehr als solche Vernachlässigung.““
„Ich verstehe dich nicht. Vielleicht ist das das Beste.“
„O nein, meine liebe Ella, das ist gar nicht gut. Ich halte es für sehr notwendig, daß du mich verstehst. Ich bin einmal hierher gekommen, um zu sehen, wie eigentlich mein Sohn untergebracht ist. Jetzt weiß ich es. So, wie ich es erwartete.“
„Was hastest du erwartet? Uebles, denn du hasst mich, hast nie Liebe für mich empfunden, trotz all' meines manchmal demütigen Werbens darum.“
Die Grausame lächelte überlegen.
„Hallen? Wozu die großen Worte! Ich war mit Gerhards Wahl nicht einverstanden, daraus habe ich kein Hehl gemacht und deshalb nicht die zärtliche, gerührte Mutter geheuchelt. Du wußtest also, woran du warst.“
Ella erblöhte.
„Ja, wahrhaftig, das fühlte, das wußte ich. Um Gerhards willen stellte ich mich, als bemerkte ich es nicht.“
„Siehst du wohl, die Aufrichtigeren von uns beiden bin ich also gewesen, und du hast kein Recht, dich zu beklagen.“
„Ich beklage mich nicht. Um mich nicht zwischen Mutter und Sohn zu drängen, wehrte ich mich nicht gegen diesen

Haß, den du Aufrichtigkeit nennst. Auch hoffte ich, ihn beslegen zu können.“
„Wodurch?“
„Durch Fügsamkeit, durch Unterordnung. Womit habe ich überhaupt deine Abneigung verdient?“
„O, du engelhafte Unschuld!“
„Nein, Mama, ich frage es in ehrlicher Unwissenheit. So sei denn völlig aufrichtig.“
„Damit es wieder große Worte gibt? Ich hasse die großen Worte. Dahinter steckt gewöhnlich nichts.“
„Nun, Mama, ich spreche dir, keine großen Worte mehr zu machen, wie du es nennst, wenn ich die brauche, die mir die Qual eingibt.“
„Da war schon wieder eins davon. Die Qual.“
„O mein Gott, was soll ich denn sagen! So werde ich schweigend zuhören, um endlich einmal zu erfahren, was ich dir getan habe.“
„Gut, höre. Es ist uns nicht leicht geworden, unsern Sohn so weit zu bringen, wie er jetzt ist. Ich sagte dir schon, nur für den Ältesten hats gereicht. Dann mußten die Töchter ausgeheuert werden und Alfred hatte zurückzukehren. Aber für den Ältesten haben wir über unser Können geopfert. Und das geschah, damit er, nach dem langen, teuren Studium seinen Weg mache. Diese Pläne hat das mittellose Wirtstochterlein durchkreuzt.“
„Mama!“ Sie schrie es heraus, bezwang sich, aber und, die Hände ineinanderringend, fügte sie hinzu: „Nein, nein, ich schweige schon. — Er hat um mich geworben, nicht ich um ihn. Ich habe geschwankt, ob ich ja sagen sollte, und dann gewann ich ihn doch so lieb. Meine Mutter hielt auch so viel von ihm.“
„O, das begreife ich. Ich spreche Gerhard auch von seiner Schuld nicht frei, und daß Frau Oswald etwas von ihm hielt, finde ich selbstverständlich. Eine bessere Versorgung für das Töchterlein war ja nicht denkbar!“
„Mama, du beleidigst eine Tote!“
„Schon wieder ein großes Wort. Wie kann ich jemanden beleidigen, wenn ich sage, daß er tug war.“
„Die Art Klugheit, die du meinst, ist beleidigend.“
„Uebertreibung! Gefühlsüberschwang! Ich habe nicht gesagt, daß sie Angekrutten auslegte, wie es ja wohl bei Müttern

Einseitigkeiten und Uebertreibungen in der Schilderung unserer heimischen Zustände verhält sich wirkungslos in dem grundsätzlichen Treiben des Parteilebens, das außer und neben sich keine Rücksichten gelten lassen wollte. Nun hat uns der Krieg den Abgrund aufgetan, dem wir auf diese Weise nahe gekommen sind. Nie und nimmer hätte der Verleumdungsfeldzug, der ihn in aller Herren Länder begleitet, so überraschende, so schmerzliche Erfolge gezeitigt, wenn ihm nicht von innen heraus aus unseren eigenen Reihen seit Jahren vorgearbeitet worden wäre.

Das alles könnte vergessen und begraben sein, wenn wenigstens die alten Fehler des eigenen Vaterlandes gegenüber abgetan würden. Aber leider treten, je länger der Krieg dauert, hier und da immer deutlicher die alten Neigungen wieder hervor, und mancher scheint wirklich zu glauben, daß es für uns im Augenblick keine dringendere Aufgabe gebe, als diese oder jene innerpolitische Forderung dieses oder jenes Parteiprogramms zu erfüllen. Die Sehnsucht nach dem alten Staat nannte der sozialdemokratische Abgeordnete Heine kürzlich das Unbehagen der Minderheit seiner Fraktion. Diese Sehnsucht scheint auch außerhalb der Partei der äußersten Linken stellenweise lebendig zu sein, und man läßt sehr gut daran, sie nicht bloß bei den Sozialdemokraten zu bekämpfen.

Man soll, wie von den Feinden, so auch von den Neutralen lernen — selbst wenn es ein Neutraler vom Schlage des Herrn Jonescu ist — — —.

Herabsetzung der Futterschrotpreise.

Berlin, 5. Januar. Die Reichsgroßgetreidekasse wurde durch Bundesratsverordnung vom 2. Oktober 1915 ermächtigt, Bestände an Brotgetreide, die nach dem Wirtschaftsplan für die menschliche Ernährung entbehrt werden konnten, zur Herstellung von Futterschrot zu verwenden. Es war in Aussicht genommen, bis zu 300 000 Tonnen Getreide zu Futterschrot für Schweinemast und für die Ernährung des Milchviehs, besonders des für die Versorgung der Großstädte mit Milch dienenden, zu verschrotten. Da hierzu zunächst die alten Bestände des vorigen Jahres benutzt werden konnten, wurde der Preis des Futterschrotes nach dem Preise des alten Getreides auf 300 Mark festgesetzt. Da nunmehr das Getreide der neuen Ernte verschrotet wird, ist der Preis auf 275 Mark herabgesetzt worden. Es werden jedoch nicht wie ursprünglich beabsichtigt, 100 000 Tonnen Getreide für die Ernährung des Milchviehs verschrotet werden, sondern nur noch 40 000 Tonnen, die den städtischen Milchankäufen überwiesen werden. Anlaß zu dieser Einschränkung bieten die geringeren Ergebnisse der Bestandsaufnahme des Brotgetreides. Für die Schweinemast sind von der Reichsgroßgetreidekasse 150 000 Tonnen Getreide verschrotet worden.

Die allgemeine Dienstpflicht in England.

London, 5. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Unterhaus. Premierminister Asquith brachte im vollbesetzten Hause die Bill über den Militärdienst ein. Er trat dafür ein, daß die Wehrpflicht unter dem Verbundplan verlängert werde, und daß alle Unverheirateten, die nicht befreit seien, sofort in das Heer eintreten sollten. Er sprach die Hoffnung aus, daß der in der Bill vorgesehene Dienstzwang unnötig sein würde. Asquith fuhr fort: Selbst wenn man von den Bruttoziffern des Verbundberichts die allergrößten Abzüge macht, so muß man doch die Zahl der Unverheirateten, die sich nicht gemeldet haben, als sehr beträchtlich ansehen. Es ist daher notwendig, das den Verheirateten gegebene Versprechen einzulösen, daß sie nicht aufgerufen werden sollten, ehe die Unverheirateten in die Armee eingetreten wären. Die Bill sieht die automatische Aushebung Unverheirateter und kinderloser Witwer von 18 bis 41 Jahren vor, für die kein Grund zur Befreiung besteht. Die Leute würden fünf Wochen nach Inkrafttreten der Bill als angemeldet gelten; die zur Landesverteidigung bestimmten Territorialtruppen würden unter die Bill fallen. Die Befreiungen würden diejenigen einschließen, die unentbehrliche Arbeiten verrichten, und die für ihre Angehörigen zu sorgen haben. Wer sich aus gewissen Gründen weigert, wird nur vom Dienst im Felde befreit. Die Bill gilt nicht für Irland. In jedem Bezirk werden Tribunale errichtet, um die Gesuche für die Befreiung zu prüfen. Asquith sagte, er glaube, die Bill werde, soweit man sie politisch begreife, nahezu allgemeine Zustimmung finden. Das Gruppensystem werde wieder in Kraft treten und die Leute könnten sich jetzt unter dem Gruppensystem melden, bevor die Bill in Kraft trete. — Sir John Simon begründete seinen Rücktritt. Er sagte: Die Freiwilligkeit sei ein nationales Lebensprinzip. Er kritisierte, daß die Regierung den Zwangsdienst einführe, bevor festgestellt wäre, ob die Zahl der wirklich für den Militärdienst verfügbaren Unverheirateten nicht eine ganz unbedeutende Minderheit wäre.

England vor der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

So wird die englische Regierung doch den kühnen Schritt tun. Sie muß ihn tun trotz aller Bedenken. Für den Engländer gehörte die Abwesenheit des Dienstzwanges zu dem Inbegriff der Staatsbürgerlichen Freiheit. Wohl hatte man in den Napoleonischen Kriegen zu Zwangswervungen greifen müssen, aber deren Rohheit hatte vollends abschreckend gewirkt. Und so war man überzeugt, daß England einen höheren Typus der Menschheit darstelle, da es anders wie die Mächte des Festlandes nicht nötig hatte, die Blüte seiner Jugend jahrelang an den Kasernenbrand zu fesseln. Es regten sich zwar Zweifel, der alte Feldmarschall Roberts, hat es schon immer gelagt, man würde um die Wehrpflicht nicht herumkommen. Es wurde viel Arbeit verschwendet, ein System herauszufinden, das dasselbe leistete, wie die Wehrpflicht und doch an der Freiwilligkeit des Dienstes festhielt.

heiratsfähiger Lächler vorzukommen soll, ist stellte nur fest, daß sie das Finden nicht hinderte, weil es von ihrem Standpunkte aus eine gute Partie war. Ich betrachtete Gerhards Wahl nicht als solche. Das ist meine ganze Feindschaft, und damit habe ich niemals Bestehen gespielt.

„Und Gerhards Liebe —! Denkst du nicht an sie?“

„War eine — Uebereilung! Das ist seine Schuld, und die bährt er jetzt.“

Ella flog auf:

„Was bährt er? Wieso bährt er? Ist er unglücklich?“

„Ja —“

„Wer sagt das? — Wir leben in innigster Uebereinstimmung —“

(Fortsetzung folgt.)

Als der Krieg kam, glaubte man mit der Aufstellung eines Heeres von 160 000 Mann das Größte geleistet zu haben, im übrigen verließ man sich auf die Bundesgenossen. Aber bald sah man ein, daß es notwendig sei, die eigene Kraft anzupassen. Man holte farbige Truppen heran, man warb Freiwillige in den Kolonien und vor allem in England. Je mehr die Gefahr der Lage erkannt wurde, desto eifriger drängten sich auch die Engländer zu den Waffen, aber Massen, wie sie der moderne Krieg erfordert, waren auf solche Weise nicht zu gewinnen. Noch einmal wurde ein großangelegter Versuch gemacht, Lord Derby, der eigens zum Minister für diesen Zweck ernannt war, rühmte sich, zwei Millionen Namen auf seinen Listen zu haben. Als man die Eintragungen aber prüfte, zeigte es sich, daß am meisten sich die angemeldet hatten, die als Eisenbahnbeamte, als Arbeiter in den Munitionsfabriken usw. vor der Einberufung sicher waren.

Nun sah man ein, daß es so nicht weiter ging. Die energischsten Männer übernahmen die Führung, der rücksichtslose, durch Parteigrundsätze nie behinderte, Lloyd George und jener Carson, der im Sommer 1914 nahe daran war, den Bürgerkrieg in Irland zu entfesseln, und der Regierung Verlegenheiten machte, die ihr den Eintritt in den Weltkrieg erleichterten. Die meisten Minister scheinen für die allgemeine Wehrpflicht gewonnen zu sein und es ist sicher, daß auch das Parlament dafür sein wird. Die Arbeiterpartei ist seit einiger Zeit mit dem Kriege ausgehöhlt, der ihr zunächst nur ein großkapitalistisches Unternehmen schien. Widerspruch ist nur von den Iren zu erwarten, und allerdings zielt die allgemeine Wehrpflicht gerade auf diese. Sie haben stets die besten Truppen gestellt, aber ihr Haß gegen die Engländer ist so groß, daß, wer in die Armee freiwillig eintrat, fast als Verräter am irischen Volke galt. Nun wird man sie also pressen, wie die Russen die Polen und Juden gepreßt haben. Man weiß, mit welchem Erfolge. Aber die allgemeine Wehrpflicht bedeutet auch eine große Ersparnis. Man verzichtet auf die kostspielige Reklame, man spart aber ganz außerordentlich an Besoldung, das Angeld fällt natürlich fort. Man kann auch dem Soldaten ganz anderes zumuten. Jetzt hielt er sich an den Buckel seines Kontrahenten, so daß es zum Beispiel nicht möglich war, ihn ohne seine Zustimmung gegen Typhus zu impfen. Ja, er weigerte sich, selbst die Schützengräben anzulegen, die Regierung mußte darüber mit einem Tiefbauunternehmer verhandeln. Das alles wird jetzt anders werden. Denn wie sich der zwangsweise eingestellte Engländer mit seinem Dienst abfinden wird, bleibt abzuwarten. Aber die Ersparnisfrage spielt keine große Rolle. Immer größer werden die finanziellen Sorgen. Es gibt Schwarzarbeiter, die meinen, mit der Wehrpflicht ist das Maß des Elends noch nicht erschöpft, es komme auch noch der Staatsbankrott!

Der gregorianische Kalender in der Türkei.

Konstantinopel, 4. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, durch den das gegenwärtig geltende Zeitrechnungssystem, das zu Verwirrungen Anlaß gibt, abgeändert wird. Der Gesetzentwurf nimmt für das bürgerliche Jahr den gregorianischen Kalender, mit dem 1. Januar als Jahresbeginn, an. Das Finanzjahr wird indessen immer am 1. März beginnen. Die arabische Zeitrechnung mit dem Mondjahr wird als geistliche Zeitrechnung beibehalten.

Lokaler und vermischter Cell.

Limburg, den 6. Januar 1916.

„Der hiesige Viehmarkt, der auf den 11. Januar festgesetzt war, muß wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche ausfallen.“

„Richtigstellung. Man schreibt uns von zuständiger Stelle: Die im lokalen Teil eines hiesigen Blattes veröffentlichte Notiz, betreffend Höchstpreise für Wild, ist geeignet, Irrtum zu erregen. Durch die Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 30. Dezember 1915 sind zwar vom 1. Januar d. J. ab die Preise, die beim ersten Verkauf nicht überschritten werden dürfen, festgesetzt worden. Diese gelten jedoch nicht für den Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 10 Kilogramm (20 Pfund) zum Gegenstand hat. Für den Bezirk der Stadt Limburg gelten zurzeit noch die am 30. November 1915 vom Magistrat festgesetzten Höchstpreise für Wild. Diese betragen: Für einen ganzen Hasen 4 Mark, für Rehe beim Verkauf im ganzen, im Fell für 1 Pfund 0,70 Mark, für ein zerlegtes Reh, Rüden 1 Pfund 1,25 Mark, Reule 1 Pfd. 1,10 Mark, Blatt 1 Pfund 0,80 Mark, Rüdenfleisch (Ragoutfleisch), Hals und Kopf 1 Pfund 0,50 Mark, für Fasanenbühne 1 Stück 2,50 Mark, für Fasanenbühnen 1 Stück 2,00 Mark.“

Bamberg, 4. Jan. Gestern nachmittag wurden die Ortschaften Steinfeld, Treppendorf und Wiesentfels während eines Gewitters von einer Windhose heimgesucht. In Steinfeld wurden 50 Häuser abgedeckt und zum Teil schwer beschädigt. Ein Deponom erlitt schwere Verletzungen. In Treppendorf, ein Juradorfschen mit 200 Einwohnern, steht nur noch ein Haus, das weniger Schaden erlitt. Die übrigen Häuser sind entweder völlig zerstört oder schwer beschädigt. Der Deponom Taschner wurde unter den Trümmern seines Anwesens begraben und tödlich verletzt. Auch in Wiesentfels hat der Orkan großen Schaden angerichtet, von dem dem Grafen Sieck gehörigen Schloß wurde das massive Dach vollständig abgedeckt und das Schloß schwer beschädigt. Ein Wirtschaftsbau wurde völlig zerstört, von vielen Häusern die Dächer abgedeckt. Viele Bewohner wurden obdachlos. Die Telefonleitung ist unterbrochen. In den Waldungen hat die Windhose auf einer Strecke von 18 Kilometern im Umkreis enormen Schaden angerichtet; tausende von Bäumen sind entwurzelt und die dicken Stämme wie Zündhölzer geknickt. Die ganze Windhose hatte eine Dauer von anderthalb Minuten.

Berlin, 5. Jan. Der erste Ballanzug wird voraussichtlich am 15. Januar verkehren. Der festgesetzte Fahrplan bleibt bis zum 1. Mai in Kraft.

Budapest, 5. Jan. Bei der Station Salamis auf der Linie Saloniki—Debentag erfolgte ein Zusammenstoß zweier englischer Militärzüge, wobei eine große Anzahl Soldaten das Leben verlor. Neun Wagen wurden gänzlich zertrümmert. In Saloniki glaubt man an einen Anschlag.

Vermehrter Gemüseanbau zur Unterstützung der Volksernährung.

Veröffentlichungen des Preussischen Landwirtschaftsministeriums.

Schon im vorigen Jahre sind beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln durch vermehrten Gemüseanbau gewonnen worden, wenngleich die außerordentliche Trockenheit des letzten Sommers vielfach die Erfolge der angewendeten Bemühungen wesentlich herabgemindert hat. Dies darf aber keineswegs davon abhalten, im kommenden Frühjahr diese Bestrebungen mit gesteigertem Eifer wieder aufzunehmen, und wenn die Witterungsverhältnisse des Jahres 1916 normale sind, was nach dem ganz ungewöhnlich trockenen Jahre 1915 anzunehmen ist, wird auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben. In den landwirtschaftlichen Betrieben wird dem Gemüsebau in der Kriegszeit schon an sich eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, es ist aber erwünscht, daß sich andere Berufsstände, namentlich die städtische Bevölkerung, mehr als bisher dem Gemüsebau zuwenden. Manches Stad Land, das bisher gar nicht kultiviert wurde, oder als Ziergarten usw. Verwendung fand, kann für diesen Zweck herangezogen werden. Es wäre falsch, zu glauben, daß solche kleinen Hilfen für das große Ganze keinen Ausschlag geben. Wenn auch die Arbeit des Einzelnen nur einen kleinen Beitrag liefert, so ergibt die Summe aller Beiträge doch einen namhaften Erfolg.

An Anweisungen für die Ausführung solcher Kulturen fehlt es nicht, sowohl in Fachschriften wie in der lokalen Presse ist in dankenswerter Weise immer wieder auf den Wert des Kleingemüsebaues hingewiesen, sind die erfolgreichsten Arten und Sorten genannt und Anleitungen zur Kultur gegeben worden. Ein wesentliches Verdienst könnten sich die bestehenden gärtnerischen Institute erwerben, wenn von ihnen noch in höherem Maße als bisher die Bestrebungen zur Förderung des Gemüsebaues in der Kriegszeit unterstützt würden. Musterhaftes hat in dieser Beziehung der Palmengarten in Frankfurt a. M. geleistet. Schon im letzten Jahre wurde ein Teil der sonst der Pflanzen- und Blumenzucht dienenden Kulturländereien, Gewächshäuser und Mistbeetanlagen dem Nutzgartenbau gewidmet, es wurden Musterpflanzungen angelegt und den zahlreichen Besuchern des Gartens vorgeführt, infolgedessen steigerte sich die Nachfrage nach Kleingartenland im Umkreise der Stadt erheblich. Die in dem Garten erprobten Sorten der Hauptgemüsearten, wie Frühkartoffeln, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Zuckermais, Kohl, Salat, Spinat, Wurzel- und Knollengewächse aller Art, wurden den Interessenten bekanntgegeben, so daß die Verwaltung des Palmengartens den Mittelpunkt für die die Förderung des Gemüsebaues im Hausgarten betreffenden Bestrebungen bildete. Es wäre dringend erwünscht, daß die bestehenden Garteninstitute ähnlicher Art eine gleichartige Wirksamkeit entfalten. Der geeignete Zeitpunkt hierfür ist gekommen, da gerade jetzt zur Winterzeit das Erforderliche eingeleitet und vorbereitet werden muß.

Eine Frage der Zeit.

Wann schweigt der Sturm, wann glättet sich das Meer,
Wann werden endlich Friedensglocken läuten?
Wann kehrt Du wieder, herrlich deutsches Heer,
Wann wird ein klingend Spiel Dich heimwärts leiten?
Wann liegt gebunden Feindes Macht und List,
Wie mag es sein, wenn endlich Friede ist?

All Euer Sinnen liegt in festem Bann
Durch zögernd Hoffen und durch banges Fragen.
Am sichern Herd darf keiner fragen: wann?
Du deutsches Volk, nur jetzt, jetzt nicht verzagen,
Bedenke, was Du jenen schuldig bist,
Die kämpfen, starben, daß bald Friede ist.

Still rinnt die Träne mancher deutschen Frau,
Sie gab ihr Liebestes, ohne lautes Klagen.
Vacht sie des Schicksals Hand auch weh und rauh,
Sie wird auf Euer Fragen Antwort sagen:
„Hört der Gefallnen Ruf, damit Jhrs Wißt,
Treu bis zum Tod, daß endlich Friede ist!“

Herr Gott, gebiet dem Sturm, glätt Du das Meer,
Dann werden wieder Friedensglocken läuten,
Und unser Kaiser wird sein siegreich Heer
Mit Siegesfanfaren jubelnd heimwärts leiten.
Zerschmettert liegt dann Feindes Macht und List,
So soll es sein, wenn endlich Friede ist! C. A. R.

Israelitischer Gottesdienst.

Freitag abend 4 Uhr 30 Minuten. Samstag morgen 8 Uhr 30 Minuten, Samstag nachmittag 3 Uhr 30 Minuten, Ausgang 5 Uhr 35 Minuten.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Freitag, den 7. Januar 1916
Meist trübe, streichweise leichte Niederschläge, wieder etwas milder.

Im Verlage von Rud. Sechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1916. Redigiert von H. Wittgen. — 72 S. 4^o geh. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königlich-nassauischen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Rubericht, von Dr. E. Spelmann. — Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von H. Wittgen. — Mutter, Skizze von Eise Sparwasser. — Marie Sauer, eine nassauische Dichterin, von Dr. theol. H. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgedichte von Maria Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im
Kreise Limburg muß der hiesige Viehmarkt am 11.
Januar d. J. ausfallen.

Limburg, den 3. Januar 1916.

Der Magistrat:
Haerten.

5/4

Bekanntmachung

betr. Abgabe der Brotbücher.

Durch Anordnung des Kreisausschusses in Limburg vom
23. März 1915 — Kreisblatt Nr. 75 — ist der Brotver-
brauch für den Kreis Limburg geregelt. Demgemäß steht
jeder Person — soweit nicht Zusatzkarten bewilligt sind —
nur ein Brotbuch zu.

Es ist aber die Erfahrung gemacht worden, daß beim Ver-
ziehen von Personen — sei es für dauernd oder nur vorüber-
gehend — die Brotbücher im Besitze anderer Personen, z. B.
von Familienangehörigen, der Dienstherrschaft usw. verbleiben
und von diesen nicht abgegeben, sondern zum Teil un berech-
tigter- und straffälligweise weiterbenutzt werden.

Unter Hinweis darauf, daß derartige Zuwiderhandlungen
gemäß § 44 der Bekanntmachung vom 25. Januar 1915
mit Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe
bis zu 1500 Mark bestraft werden, mache ich wiederholt dar-
auf aufmerksam, daß die Brotbücher derjenigen Personen,
welche für vorübergehend oder dauernd von hier verziehen, bei
der Abmeldung im Rathaus hier abzugeben sind. Dies gilt
auch insbesondere für die Fälle des Wechsels der Dienstper-
sonen (Dienstmädchen) u. s. w.

Limburg (Lahn), den 4. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung:
Haerten.

4/4

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August
1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezem-
ber 1914 und 21. Januar 1915, der Verordnung des Bun-
desrats vom 11. November 1915 (R. G. Bl. S. 752) und
der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Festsetzung
von Preisen für Gemüse und Sauerkraut vom 4. Dezember
1915 (R. G. Bl. S. 803), sowie der von der Landeszentral-
behörde erlassenen Ausführungsanweisung vom 9. Dezember
1915 werden hiermit für den Bezirk der Stadt Limburg (Lahn)
folgende Höchstpreise festgesetzt:

für Weißkohl (Weißkraut)	für 0,5 kg	0,05 M.
für Rotkohl (Blaukohl)	" "	0,07 "
für Wirsingkohl (Savoyerkohl) und Grün- kohl (Braun- oder Krauskohl)	" "	0,06 "
für Kohlrüben (Stedrüben, Brufen)	" "	0,05 "
für Mohrrüben (rote und gelbe Speise- möhren, auch gelbe Rüben genannt)	" "	0,08 "
für Sauerkraut	" "	0,16 "

Vorstehende Höchstpreise sind festgesetzt für den Kleinhandel,
d. h. den Verkauf direkt an den Verbraucher.

Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird gemäß
§ 6 des Gesetzes vom 4. August 1914 mit Gefängnis bis
zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark
bestraft.

Diese Festsetzung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung
in Kraft.

Limburg, den 6. Januar 1916.

Der Magistrat:
Haerten.

2/4

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August
1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember
1914 und 21. Januar 1915 der Verordnung des Bundesrats
vom 11. November 1915 (R. G. Bl. S. 750), der Bekannt-
machung des Reichskanzlers über die Festsetzung von Preisen
für Buchweizen und Hirse und deren Verarbeitung vom 16.
November 1915 (R. G. Bl. S. 786), sowie der Ausführungs-
anweisung der Landeszentralbehörde vom 9. 12. 15, werden
hiermit für den Bezirk der Stadt Limburg (Lahn) fol-
gende Höchstpreise festgesetzt:

für geschälten Buchweizen	für 0,5 kg	0,50 M.
" Buchweizenfüttergrüße	" "	0,5 " 0,50 "
" Buchweizenfüttergrüße, gries od. -mehl	" "	0,5 " 0,60 "
" geschälte Hirse	" "	0,5 " 0,47 "
" polierte Hirse	" "	0,5 " 0,50 "
" Hirsegrüße, -gries oder -mehl	" "	0,5 " 0,63 "

Vorstehende Höchstpreise sind festgesetzt für den Kleinhandel,
d. h. für den Verkauf direkt an den Verbraucher.

Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird gemäß
§ 6 des Gesetzes vom 4. August 1914 mit Gefängnis
bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark
bestraft.

Diese Festsetzung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung
in Kraft.

Limburg (Lahn), den 6. Januar 1916.

Der Magistrat:
Haerten.

3/4

Bei telefonisch an uns über-
mittelten Inseraten übernehmen wir keinerlei
Verantwortung für deren Richtigkeit.

Geschäftsstelle
des „Limburger Anzeiger“.

Das Zeitungslesen als zeitgemäße Verpflichtung.

„Je einen Tag Gefängnis erhielten zwei
Leute einer kleinen Gemeinde bei Osnabrück
zur Strafe dafür, daß sie entgegen der ver-
fügten Beschlagnahme einige Pfund Schaf-
wolle verkauft hatten. Sie brachten zu ihrer
Verteidigung vor, die Verordnung wäre ihnen
unbekannt geblieben, da sie in der Gemeinde
nicht in der üblichen Weise bekanntgemacht
worden sei; Zeitungen lesen sie nicht. Das
Gericht glaubte ihnen, erklärte aber: „Wer
nicht Zeitungen liest, handelt
fahrlässig und kann sich bei Kriegs-
verordnungen auf Unkenntnis, die
ihn sonst straffrei machen würde,
nicht berufen.“

Bei der Fülle von Kriegsverordnungen (Bundes-
ratsverordnungen, Beschlagnahmen, Höchstpreis-
festsetzungen usw.) ist es für alle Geschäftsleute,
Gewerbetreibenden, Unternehmer, aber auch für
Private von größter Wichtigkeit, eine Tageszeitung
zu halten, die zugleich amtliches Organ der Staats-
und Gemeindebehörden ist.

Der

Limburger Anzeiger

in seiner Eigenschaft als amtliches Kreisblatt für
den Kreis Limburg bringt alle einschlägigen Ver-
ordnungen des Bundesrats, des stellv. Generalkom-
mandos, sowie die amtlichen Bekanntmachungen
des Rgl. Landratsamts und des Kreisausschusses
Limburg und ist infolgedessen ein unentbehrliches
Nachschlageblatt für alle Kreise der Bevölkerung.
Bestellungen auf den

„Limburger Anzeiger“

werden noch fortwährend entgegengenommen von allen
Postanstalten, Briefträgern, unseren Trägern und
Trägerinnen in Stadt und Land sowie von

der Geschäftsstelle des
„Limburger Anzeigers“,
Limburg a. d. Lahn.

Brückengasse 11.

Wossische Zeitung

bringt täglich zweimal

die neuesten Telegramme von den Kriegs-
schauplätzen, ausführliche Berichte der zu
den Häusern entsandten Mitarbeiter und zu-
verlässige Nachrichten aus dem Ausland.
Das Feuilleton der Wossischen Zeitung
zeichnet sich durch zeitgemäße Beiträge
der führenden Dichter deutscher Kunst und
Wissenschaft aus. Besondere Pflege läßt
die Wossische Zeitung den wirtschaftlichen
Informationen angedeihen, ihr „Finanz-
und Handelsblatt“ ist an der Spitze der
größten deutschen Tageszeitungen. Die
illustrierte Beilage „Weltbilder“ bringt
wöchentlich 2 mal authentische Aufnahmen
von der Schlachtfeldfront. Abonnenten
nehmen alle Postanstalten entgegen für

2,50 Mark monatlich

Verlag Wossich & Co., Berlin, Kochstr. 20/21

Tragt Euer Gold zur Reichsbank!

Die Geflügel-Börse Leipzig

Führendes Fachblatt

Zucht u. Pflege der Hühner, Tauben, Wasser-
geflügel, Sing- u. Ziervögel, Hunde, Kaninchen.

Erscheint wöchentlich zweimal.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk.

Unübertroffen in Wort und Bild, unverändert als

Anzeigenblatt in Billigkeit und Erfolg.

Probennummern unentgeltlich und postfrei.

Postadressen:

Geflügel-Börse, Leipzig.

Weihnachtskasse zum Evangelischen Gemeindehaus.

Reiseneinsparungen nimmt jederzeit der Hausmeister entgegen.
Erste Einzahlung. Die bestellten Karten können abgeholt
werden.

6/4

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Art. 7. des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wies-
baden wünscht, daß sämtliche in Gefangenschaft ge-
ratene Deutsche aus dem Regierungsbezirk bei ihr ange-
meldet werden, einerseits, um die vielleicht in harter Gefangen-
schaft befindlichen Deutschen im Falle der Bedürftigkeit der
Angehörigen in dauernde Unterstüßung mit Geld und Liebes-
gaben zu nehmen, andererseits um bei späterem Gefangenen-Aus-
tausch die Adresse des Gefangenen stets zu Hand zu haben.
Es ist anzunehmen, daß es noch eine Reihe von deutschen
Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt zwar den Angehörigen
bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständigen Stellen
gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes
zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt
vermissten oder Kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise
Limburg, soweit sie noch nicht bei ihr angemeldet sind um
eine diesbezügliche Mitteilung nach folgendem Muster:

Vorname und Nachname, Zivilstand der fraglichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
letzte vollständige Feldadresse,
Erlernungsnummer,
Ort und Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob
verwundet gewesen, die letzte Nachricht kam
von
Adresse der Angehörigen,
im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung
der Ortspolizeibehörde über die Bedürftigkeit des
Antragstellers.

Von jeder Änderung der Adresse eines Kriegsgefangenen
bitten wir uns jedesmal sofort Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des
Rathauses zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände
in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und wird daselbst
jegliche Auskunft über den Brief-, Paket- und Geldverkehr
nach den in Frage kommenden Ländern gerne und kostenlos
erteilt.

Aufruf!

Die lange Dauer des Krieges nötigt zu immer weiterer Aus-
dehnung der Liebestätigkeit. Nicht nur während die Kämpfe toben,
sondern auch später, auf lange Zeit hin, müssen noch ungeheure
Aufwendungen gemacht werden, um die Schäden, die der Krieg
verursacht, zu heilen. Auch zur Pflege und Versorgung
der verwundeten und erkrankten Krieger bedarf das Rote
Kreuz noch großer Mittel. Diefem Zwecke vornehmlich
gilt unsere Sammlung. Jeder, der von einer Auslandsreise
Geld mitgebracht hat oder sonst in den Besitz solcher Gegen-
stände gekommen ist, stelle sie uns zur Verfügung. Zu großen
Mengen vereinigt, haben sie bedeutenden Wert. Wer umlau-
fähige ausländische Geldstücke (auch Papiergeld) im Betrage von
wenigstens 25 Mark einsendet, erhält als Ehrenpreis
die von dem bekannten Tierbildhauer Professor Gaul ent-
worfenen Erinnerungsmünzen, die aus Eisen unter Verwendung
von Geschloßmetall hergestellt ist. Vereine, Schulen, Stamm-
tische und jeder einzelne werden herzlich gebeten, sich der
Sammeltätigkeit zu widmen. Edelmetalle werden auch in un-
gemünzter Form dankend angenommen.

Central-Komitee

des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

Der Vorsitzende: von Pfuel.

Die gesammelten Gegenstände liefert man ein (entweder
persönlich oder durch Boten oder durch die Post) bei der Sam-
melstelle: Central-Komitee vom Roten Kreuz, Abteilung
VI, Sammel- und Verbewesen 2, Berlin W 35, Schöne-
berger Ufer 131 (Bei Gewährung des Ehrenpreises werden
umlaufsfähige Münzen zum durchschnittlichen Friedenskurs,
ungemünztes Edelmetall und nicht umlaufsfähige Gold- und
Silbermünzen zum Metallwert angerechnet.)

Ursprungszeugnisse

zu haben in der

Preisblatt-Bucherei.

Metalbetten

an Private
Katal. frei.
Polstermatt., Kinderbett.
Eisenmöbelfabrik, Solli Th.

Junges sauberes Mädchen

für nachmittags einige Stunden
gesucht.

1/4
Näheres Expedition.

Wohnung

3-4 Z. mit Zubeh. evtl. Gart.,
od. klein Anwesen m. Gart.,
in od. bei Limburg a. L. Apr.
16 z. miet. ges. Nähe Bahn
Bed. Angeb. unt. Nr. 3/2 an
d. Geschäftsst. d. Bl.

Schöne 4-Zimmerwohnung

per 1. April und fröh.

2-Zimmerwohnung

sofort zu vermieten.

Theodor Gensler

6/1 Stephanshölz 1.